

# Der Land-Tigger und der Gemeinipreesi

Urs Odermatt hat mit «Wachtmeister Zumbühl» witzmächtig zugebissen

Mit dem «gekauften Glück» überraschte der Innerschweizer Urs Odermatt vor sechs Jahren das Publikum. Mit dem Fernsehfilm «Der Tod zu Basel» enttäuschte er 1990 die Kritiker, und mit seinem «Wachtmeister Zumbühl» verblüfft er nun gleich alle: ein sattes Vergnügen im Capitol.

«Schaafseckel!» Eine sehr schweizerische Ausserung, herzlich, befreiend – und ungewohnt. Nein, nicht im Alltag, da nehmen wir sie ja kaum wahr. Aber in einem Spielfilm – da tönt das schon verblüffend lebensecht.

Für die Leute in diesem fiktiven Napfmoos an der Bahnlinie, Kanton Nidwalden, ist die urchige Interjektion die verbale Ultima ratio. Wenn ihnen alle Worte fehlen, dann kommt zumindest dieses noch: «Schaafseckel!»

## Nix Wäckerli – Zumbühl!

Selbst der stotternde Albin bringt's in einem Zug über die Lippen, allerdings nicht allzu laut. Albin hat einen sehr strengen Vater, den Wachtmeister Zumbühl. Dieser Zumbühl, gespielt vom Berliner Michael Gwisdek und synchronisiert von Ueli Jäggi, ist kein Wachtmeister Studer, kein Polizischt Wäckerli, auch wenn Odermatt die alle ein bisschen mitnimmt über den Titel seines Films. Zumbühl ist ein grausam lebensechter «Land-Tigger» (Landjäger). Er wird wohl respektiert im Dorf, aber wahrscheinlich mag man ihn nicht so sehr.

Der starke reiche Mann von Napfmoos, der Gemeinipreesi Mathis (Rolf Hoppe), sucht jedenfalls nach einer Gelegenheit, Zumbühl loszuwerden, da es dieser gewagt hat, Mathis wegen Alkohol am Steuer zu belangen. Und als Zumbühl einmal aus Ärger mit dem Karabiner aus dem Schlafzimmersfenster ballert, sieht Mathis seine Stunde gekommen.

## Intrigen und Schändung

Schon wild, was Odermatt alles in seine Geschichte gepackt hat: Der Zum-

Urs Odermatt (hinter Kamera-mann Klausmann) und seine Crew bei den Dreharbeiten im letzten November im Kanton Glarus. Foto zvg



bühl verzichtet auf sein Amt und geht als Vorarbeiter zur Bahn, um dem Rausschmiss zuvorzukommen. Auf den Gleisen findet er eines Morgens ein vergewaltigtes Mädchen, nur um kurz darauf herauszufinden, dass ausgerechnet sein Albin der Täter war.

«Äs isch es Buschpers! Gschändet heschs! Wiene Hund!» herrscht er seinen Sohn an. Und verlangt, dass er die Maria heirate, um die Schande ungeschehen zu machen. Dass die Maria von der Idee nicht sehr angetan sein dürfte, kommt dem sturen Gerechtigkeitsfanatiker erst relativ spät in den Sinn. Dass sein Sohn hingegen nicht mitspielen mag – das ist wenig relevant.

Ja, wild sind sie, die Innerschweizer Dorfgeschichten des Urs Odermatt. Und wir haben den Johnny, des Gemeinipreesi Sohn, noch gar nicht erwähnt. Der ist nämlich in Amerika, weil dem Vater sein Gschpusi mit der Maria nicht gepasst hatte. Und aus Amerika ruft der Johnny jede Nacht um vier per «collect call» die Maria im Bahnhofschuppen an. Dafür wird

Zumbühl in seiner neuen Funktion als Bahnbeamter dem Preesi Mathis dann später noch Rechnung stellen.

Wir haben auch noch nicht erwähnt, dass Zumbühls Frau davongelaufen ist vor seiner Rechthaberei. Zumbühl hat auch dafür eine einleuchtende Erklärung. Jahrelang habe er nachts gearbeitet und sie bei Tag. Das sei eine schöne Zeit gewesen. Dann hätte sie auch zur Nachtschicht gewechselt und herausgefunden, dass es nichts «z'brichte» gab zwischen ihnen. Er hätte das gewusst. Sie nicht.

Odermatts Film grätwandert zwischen dörflicher Dramatik, kinotraditioneller Polizisten-Tragik und einem urkomisch bissigen Resumé innerschweizerischer Zustände. Das ist alles sehr ungewohnt geworden im Schweizer Spielfilm. Odermatt zeigt eine Form von Engagement, das uns in den siebziger Jahren verloren ging: Er ist böse, präzise, giftig und dabei voller Zuneigung für seine Figuren, voller Verständnis für die gewohnten und gewohnt mauscheligen Machtverhältnisse.

## Munteres Mauschneln

Wenn Zumbühl im Film beharrt: «Ich han nie niit ugraads gmacht!», dann liegt in der dialektalen doppelten Verneinung die ganze Wahrheit des heimlichen und heimeligen Halbdunkels. Wenn er zum Schluss des Films den Preesi Mathis dahingehend erpresst, dass der Albin nach verbüsst Zuchthausstrafe den Posten als Dorfpolizist bekommen wird, singen die Heilsarmeeschwester im Hintergrund schon wieder: «Immer auf Gott zu vertrauen, das ist der beste Weg...».

Zumbühl bleibt sympathisch. Das ist Odermatts originellste Leistung mit diesem Film: Er hat es geschafft (nicht zuletzt dank der glänzenden Dialekt-Synchronisation), eine Realitäts-Satire zu schaffen, die unsere Verhältnisse kennt und trifft, aber nicht rummäkelt, sondern kurz und träf zubeisst und dazu auf den Stockzähnen grinst. Ich hab's erst geglaubt, als zwei Drittel des Films vorbei waren. Schaafseckel!

Michael Sennhauser